



MB-Programschef Barkawitz.

## MB-Chef: Es geht wieder aufwärts

Früher zählte die Moritzbastei (MB) zu den größten Studentenclubs Ostdeutschlands. Noch Mitte der 90-er Jahre war sie eines der wichtigsten Kulturhäuser Leipzigs. Dann kamen Besucherschwund und Geldmangel. Seit September residiert in den Kellergewölben mit Riccardo Barkawitz ein neuer Programmchef. Der 31-Jährige bemüht sich um einen Neuanfang.

**Frage: Wie geht es dem Club?**

**Barkawitz:** Unsere Publikums-magneten, die Diskos mittwochs und samstags, laufen nach einer Durststrecke wieder sehr gut. Die Investitionen in Bausubstanz und Technik haben natürlich finanzielle Lächer geissen. Aber insgesamt geht es wieder aufwärts.

**Was wollen Sie am Programm verändern, um mehr Besucher anzuziehen?**

Die MB soll weiterhin ein Kulturhaus für verschiedene Kunstformen sein. Ich möchte weniger Veranstaltungen, die sollen dafür aber eine höhere Qualität haben. Die Zeiten sind vorbei, in denen der Laden voll ist, egal was wir den Leuten anbieten.

**Wer sind die Zielgruppen - Studenten oder auch Nicht-Akademiker?**

Wir wollen ein Programm anbieten, das beide Gruppen anspricht. Das ist schwer und wir werden mit dem Problem immer zu kämpfen haben. Schon an der Kasse zeigt sich der Unterschied: Der „normale“ Gast muss mehr bezahlen als der Student.

**Die MB ist laut Satzung zur Pflege des kulturellen akademischen Lebens verpflichtet. Wird dies erfüllt?**

Wir müssen direkt an die Studenten rangehen, beispielsweise über die Fachschaftsrate. Nach dem Motto, Kultur ist nicht nur das, was wir euch anbieten, sondern auch, was ihr selber macht. Traditionell gibt es bei uns viele Erstsemester-Parties, da wir den Studenten kostenlos Räume zur Verfügung stellen. Außerdem sind unsere Pauschalkräfte Studenten. Die bringen regelmäßig Ideen und Anregungen ein.

**Wie schätzen Sie das Image ein?**

Für viele Studenten sind wir der böse Kommerzschuppen, andere sehen uns als kleinen Studentenclub. Grundsätzlich glaube ich, dass unser Image bei den Stammgästen sehr gut ist. Wenn nach Discos oder alternativen Kulturangeboten gefragt wird, werden wir mit an erster Stelle genannt und ich hoffe, dass wir den hohen Standard halten können.

Interview: Anne Vetter, Henri Kramer

Nach zehnjährigem Auf- und Umbau erstrahlt die Universitätsbibliothek seit kurzem in altem Glanz. Nicht für alle Studenten ist das bloßer Grund zur Freude. „Schönes Haus, und wo sind die Bücher?“ fragten Jura-Studenten, die während der feierlichen Einweihung mit bemalten Bettlaken auf ihren Literaturnotstand aufmerksam machten. Während die Sanierung der Bibliotheca Albertina 64 Millionen Euro verschlang, fehlen für wichtige Standardwerke oft die Mittel. Gerade bei den Juristen: Seit letztem Januar gilt ein neues Schulrecht, seit August greift ein neues Schadensersatzrecht. Bestimmte Gesetzeswerke sind dadurch veraltet.

## Wenn Jurastudenten um Literatur betteln

Bittschriften und Buchpatenschaften: neue Wege auf der Suche nach Wissen

Doch nur drei Bücher zur veränderten Rechtslage sind in der Bibliothek vorhanden – für rund 2500 Jurastudenten, die zur Zeit an der Uni eingeschrieben sind.

Auch jeweils ein vorhandener aktueller Kommentar zum Strafrecht und Zivilrecht reichen nicht aus. „Um einigermaßen arbeiten zu können, bräuchten wir acht bis zehn Exemplare“, meint Konstanze Meißner vom Fachschaftsrat Jura. Sie sieht in dem Büchermangel einen Widerspruch zum Recht auf Bildung, das im Grundgesetz verankert ist.

So gehen die Jura-Kommilitonen hausieren. „Wir betteln mittlerweile bei Anwälten um Bücher“, sagt Meißner. Bei 250 Kanzleien in Leipzig und Umgebung versuchten die Juristen schon ihr Glück. Insgesamt 95 Bücher konnten bislang ergattert. Der Großteil der Spenden stammt aus den Altbeständen der Kanzleien. Doch auch dringend benötigte aktuelle Exemplare waren darunter. „Die An-

wälte, die sich bei uns gemeldet haben“, erklärt Liane Schmiedel vom Förderverein der Juristen, „wussten gar nicht, dass unsere Büchersituation so prekär ist.“

Demnächst wollen sie und die Kommilitonen ein zweites Erinnerungsschreiben an jene Kanzleien schicken, die bisher noch nicht reagiert haben. Die neueste Idee des Fachschaftsrats: Buchpatenschaften. Dabei übernimmt die Kanzlei die Kosten eines juristischen Werkes und

wird dafür auf der ersten Seite namentlich erwähnt. Für die Kanzleien ein werbewirksames Mittel.

Finanzielle Unterstützung benötigen die angehenden Juristen auch in Zukunft. „Im nächsten Jahr werden unsere Mittel wahrscheinlich um weitere 17 bis 20 Prozent gekürzt“, fürchtet Fördervereinschefin Schmiedel. Die Fachschaft plant daher, in der Öffentlichkeit weiterhin auf die Misere aufmerksam zu machen. Eine Tagung des Fakultätsrates am 27. November wollen die Jura-Studenten wieder zum Demonstrieren nutzen, denn an der Sitzung soll auch Sachsens Justizminister Thomas de Maizière (CDU) teilnehmen.

Verena Schneider

Nostalgie oder berechtigte Kritik? Das neue Geisteswissenschaftliche Zentrum weckt gemischte Gefühle bei den Nutzern

## „Bildungsknast“ in der Beethovenstraße – zu wenig Platz für zu viele Kommilitonen

Von DANIEL SCHULZ und HENRI KRAMER

Bildungsknast oder Klotz – die Spitznamen für das neue Geisteswissenschaftliche Zentrum (GZ) an der Beethovenstraße sind wenig schmeichelhaft. „Kein Wunder, dieser graue Sichtbeton im Innern und die vergitterten Treppen sind doch wohl eine Zumutung“, sagt Anne Koenen. Die Professorin für Amerikanistik schüttelt sich demonstrativ, wenn sie über ihren neuen Arbeitsplatz spricht. „Anscheinend waren bei der Planung des Gebäudes keine Studenten vorgesehen“, so Koenen. „Oder warum gibt es hier so wenige Toiletten?“ Ihr Kollege, der Anglist Joachim Schwend, hat aus diesem Grund schon einen Brief an den Personalrat geschrieben.

Mängel gibt es diverse: Die Seminarräume platzen bei vielen Veranstaltungen aus den Nähten. Die Studenten stehen vor den Zimmern der Professoren, weil die Gänge zu eng sind, um Stühle aufzustellen. Und schon jetzt ist absehbar, dass die Cafeteria mit ihren 60 Plätzen nicht ausreichen wird, um die 620 Mitarbeiter und die Heerschar Studierender im GZ zu versorgen. Ist das groß gefeierte Zentrum zu klein geraten?

„Als das Gebäude geplant wurde, hat man nicht mit einem solchen Anstieg der Studierendenzahlen gerechnet“, kritisiert Geschichtspräsident Ulrich von Hehl. Er vertrat von 1995 bis zur Fertigstellung 2002 die Interessen der Alma Mater bei der Ausarbeitung der Pläne für das GZ. Stolz sieben Jahre also. Für Hochschulbauten ist das eine normale Zeit, wie Uni-Planungsdezernent Wolfgang Engel bestätigt. Von Hehl sieht einen der Gründe für diese lange Bauzeit aber im Bauherrn. Dieser ist, wie bei allen Hochschulbauten, das sächsische Finanzministerium, vertreten durch das örtliche Staatshochbauamt. „Die Entscheidungswege waren manchmal unständlich“, formuliert von Hehl vorsichtig. Uni-Kanzler Peter Gutjahr-Löser bringt diese Meinung in seinem Buch „Staatsinfarkt“ auf den Punkt: Unnötiger Verwaltungsaufwand bei Hochschulbauten verlängere die Planungs- und Bauzeiten. Deshalb genügen viele Hochschulbauten bei ihrer Einweihung nicht den aktuellen Bedürfnissen.

### Änderungen verschlafen

Doch neben dem Ansturm neuer Kommilitonen sorgte auch ein Planungsbeschluss für die jetzige Raumnot im GZ. Mitte der neunziger Jahre einigten sich Wissenschaftsministerium und Uni, 80 Prozent der geisteswissenschaftlichen Lehre weiter am Campus am Augustus-



Enge, vergitterte Treppen im neuen Geisteswissenschaftlichen Zentrum der Uni – auch sie sind ein Stein des Anstoßes. Fotos (3): Jan Woitas

platz zu belassen. Nur das restliche Fünftel sollte in der Beethovenstraße stattfinden. Bei dieser Auslastung wäre das Gebäude optimal, so Dezernent Engel. Heute sind im GZ aber wesentlich mehr Studenten als die 20 Prozent Vorgabe.

Wahrscheinlich hat die Universität aber die Möglichkeiten verschlafen, den Bau der veränderten Situation noch anzupassen. Bis zu den Architekturen des Zentrums drangen jedenfalls kaum Änderungswünsche aus Leipzig vor. „Ein Computerraum, der an einer anderen Stelle geplant war, sollte in den Kern des Gebäudes verlegt werden“, erinnert sich Hans-Jürgen Dietrich. „Das haben

wir gemacht“, so der Stuttgarter Architekt, der 1997 zusammen mit seiner Frau die Ausschreibung gewann. „Uns wurde aber zu keiner Zeit gesagt, dass in den Gängen noch Platz genug für wartende Studenten sein soll.“

### Suche nach den Verantwortlichen

Wer hätte die Änderungswünsche einbringen sollen? An der Uni wird sich dafür die Verantwortung gegenseitig zugeschoben. Laut Planungsdezernent Engel hatte Geschichtspräsident von Hehl bei Vorschlägen „den goldenen Hut auf“. Doch von Hehl sagt, er habe zu kol-

ner Zeit irgendwelche Entscheidungskompetenzen gehabt.

Wie auch immer, die Gelehrten und die Kommilitonen werden sich mit der Platznot arrangieren müssen. Für andere Mängel ist Hilfe in Sicht. So werden an den Seiten des Hauses im kommenden Frühjahr Jalousien angebracht, damit dort auch bei Sonnenlicht gearbeitet werden kann. Die in den Hauptgängen stehenden kalten Betonsitzbänke erhalten Holzverkleidungen. Und vor die Treppengeländer aus Metallsprossen kommen Plexiglasplatten. So soll verhindert werden, dass kleine Kinder von Studenten oder Mitarbeitern herunterfallen. Hinziehen wird sich die Behebung des Parkplatzproblems: Wenn alles gut geht, steht Ende 2003 eine Tiefgarage zur Verfügung.

Im Dresdner Wissenschaftsministerium wird der Frust der GZ-Nutzer auf eigene Art gedeutet. Volker Messtorff, Referatsleiter für Hochschulbau, meint, die alten Gebäude der Geisteswissenschaftler wie der Thüringer Hof seien natürlich schöner gewesen als der neue Zweckbau. „Aber den ehemaligen Uni-Turm am Augustusplatz“, so Messtorff, „konnte am Anfang auch niemand leiden und am Ende trauerten ihm viele nach.“ Vielleicht spielen eben doch nostalgische Gefühle eine Rolle.

### Hintergrund

#### Zentrum in Zahlen

1996 verkaufte der Freistaat das Uni-Hochhaus am Augustusplatz. Die betroffenen Fakultäten wurden über die Innenstadt verteilt. Ein Provisorium, denn trotz verbilligter Mieten kosteten die Quartiere in der City zu viel Geld. Durch einen Grundstückstausch mit der Stadt Leipzig wurde Sachsen Eigentümer des Terrains für das Geisteswissenschaftliche Zentrum in der Beethovenstraße gegenüber der Uni-Bibliothek. Die ursprünglich im Bau mit eingepflanzten Bibliotheken der Geisteswissenschaftler kamen in der Bibliotheca Albertina unter. Eine wichtige Einsparung beim Bau des GZ, das rund 29 Millionen Euro kostete.

Eingezogen sind hier alle Institute der Philologischen Fakultät sowie die Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie mit Ausnahme der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Das Historische Seminar und das Institut für Afrikanistik wurden ebenfalls ins GZ verlegt. Zudem hat auch das Herder-Institut hier seinen Sitz und das British Council ist mit einem Info-Point vor Ort. 620 Wissenschaftler und Mitarbeiter bezogen auf den 9000 Quadratmetern Büros. 6900 Studenten bevölkern die im GZ untergebrachten Fakultäten.

### Campus-Meinung

## Alle Macht den Universitäten

Von HENRI KRAMER

Das Geisteswissenschaftliche Zentrum steht und die Nutzer gehen auf die Barrikaden. Beim Personalrat der Uni laufen ständig Beschwerden ein. Unter Professoren und Studenten wird das Gebäude sogar als Knast gebrandmarkt. Kahle Gänge und der graue Beton geben dem Inneren etwas Beklemmendes. Zudem sind die neuen Seminarräume überfüllt, der Bau ist viel zu klein geraten. Hätte man es besser machen können?

1995 gingen die Planer von einer erheblich geringeren Nutzung aus – nur 20 Prozent der geisteswissenschaftlichen Lehre sollten hier stattfinden. Jetzt sind es wesentlich mehr, der Anstieg der Studentenzahlen wurde unterschätzt. Die falschen Zahlen sind kein Wunder: Planung und Bau dauerten sieben Jahre. Wie die Hochschulsituation nach so einem langen Zeitraum aussieht, kann kaum jemand voraussagen.

Das Zentrum steht in einer Reihe von fehlerhaften Hochschulneubauten und -sanierungen wie etwa dem Gebäude der HTWK am Campus Gonnwitz, das ehemals das Regierungspräsidium beherbergte. Es konnte unter anderem wegen einer defekten Heizung erst ein Viertel Jahr später eröffnet werden. Verzögerungen und Fehler bei den Bauten entstehen auch durch übertriebenen Zentralismus und Bürokratie. Für den Hochschulbau ist ohnehin der Freistaat verantwortlich. Die Uni hat nur beratende Funktion und kann somit Fehlentwicklungen nicht stoppen.

Zusätzlich wirkt das zwischen Land und Universität geschaltete Staatshochbauamt als bürokratische Bremse. Einfacher und schneller wäre der direkte Weg. Die Lösung für kommende Neubauprojekte kann deshalb nur heißen: den Universitäten die Verantwortung beim Bau zu überlassen. Laut Baudezernent und Universitätskanzler wäre das auch umsetzbar.

### Studentenfutter

#### Belesen

Mal humoristisch, mal schockierend beschäftigen sich messestädtische Schauspielstudenten am 25. November mit der Familie. Unter dem Motto „Vom Umtausch ausgeschlossen. Kinder und Ihre Eltern“ lesen sie im Haus des Buches aus Werken von William Shakespeare bis Erich Kästner. Die Veranstaltung findet im Rahmen des Literarischen Herbstes statt. Beginn ist 20 Uhr – der Eintritt ist frei.

#### Besungen

Der Universitätschor lässt das „Deutsche Requiem“ von Johannes Brahms erklingen. Zusammen mit dem Pauliner Kammerorchester tritt er am 22. November um 20 Uhr und am 24. November um 16 Uhr in der Peterskirche auf. Karten zu 12 Euro, ermäßigt 9 Euro, sind bereits in den Vorverkaufsstellen erhältlich.

#### Bestaunt

Das Institut für Religionswissenschaften wagt den Blick in die Sterne. Am 28. November hält Dr. Gustav Schöner einen Vortrag über Astrologie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart. Die Veranstaltung beginnt um 13 Uhr in der Klosterstraße.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LZV und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Dr. Thomas Schuster betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Steffi Dobmeier und Julia Krittian. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 46.

## Studieren mit Sieben-Meilen-Stiefeln

Axel Ngonga aus Kamerun ist der jüngste Informatik-Diplomand an der Alma Mater

Axel Ngonga schreibt gerade seine Diplomarbeit. Das Thema: „Einsatz von Neuronalen Netzen im Bereich des Information Retrieval“. Der Kameruner studiert im siebten Semester Informatik an der Uni. Damit ist Axel Ngonga seinen Kommilitonen ein gutes Stück voraus, die Regelstudienzeit für Diplom-Informatiker beträgt zehn Semester. Damit nicht genug. Axel Ngonga ist gerade mal 19 Jahre alt. „Er ist ohne Zweifel der allerjüngste Absolvent, den wir je hatten“, fasst Werner Reuter, Leiter des Prüfungsamtes für Mathematik und Informatik, sein Staunen in Worte. Auch Axels Kommilitonen wundern sich oft, wenn sie hören wie jung er ist. „Die meisten glauben es mir immer noch nicht“, erzählt er grinsend.

Mit der Ausbildung hatte es Axel schon immer eilig. Mit vier Jahren wurde er eingeschult, mit 15 machte er sein Abi. 1998 kam Axel Ngonga schließlich nach Deutschland, um zu studieren. „Ich war neugierig auf ein neues Land“, begründet er seinen Umzug. Deutsch lernte der Informatik-Student, der mit

Englisch und Französisch aufgewachsen ist, bereits zwei Jahre an der Schule in Kamerun. Nicht genug für ein Hochschulstudium in der Bundesrepublik. Um sich dafür zu qualifizieren, musste er einen offiziellen Sprachkurs absolvieren. „Axel besuchte aber bereits während des Deutschkurses Vorlesungen an unserer Fakultät“, so Reuter. Schon nach wenigen Wochen bestand der damals 15-Jährige die Sprachprüfung. Vorgeschrieben ist eigentlich ein ganzes Semester.

Axel Ngonga fiel auch sonst aus vielen Richtlinien der Uni heraus. Für ein Zimmer im Wohnheim etwa war der Student aus Kamerun bei seiner Ankunft zu jung. Er musste sich eine private Unterkunft suchen. „Das war ein immenser Vorteil für mich“, findet Axel im Nachhinein. „Ich war gezwungen, den ganzen Tag Deutsch zu sprechen.“ Die fremde Sprache, ein anderes Land – Axel sieht in seiner Leistung nichts Besonderes. „Andere haben das auch schon geschafft“, so der Kameruner, der sich nicht als Exot fühlt. Mittlerwei-

le ist Leipzig seine zweite Heimat geworden, die vielen Freunde sind ihm wichtig. „Ich fühle mich sehr wohl, die Stadt, aber auch die Universität haben eine angenehme Atmosphäre“, lobt er. Seine Begeisterung hat sich auch auf die zwei Jahre jüngere Schwester übertragen. Sie ist ihm vor kurzem nach Leipzig gefolgt und studiert nun Elektrotechnik.

Wenn Axel Ngonga seine Diplomarbeit abgeschlossen hat, will er erstmal nach Hause, in die Kleinstadt Buea im Westen Kameruns, um den Rest der Familie wiederzusehen.

Es wird seine erste Rückkehr seit vier Jahren sein. Besonders freut er sich auf die heimische Küche, die ihm hier manchmal fehlt. Lange wird es den ehrgeizigen Studenten in Buea jedoch nicht halten. Axel will ab dem kommenden Frühjahr promovieren – vielleicht wird er der jüngste Doktor in der Geschichte der Fakultät für Mathematik und Informatik. Werner Reuter vom Prüfungsamt jedenfalls würde ihm das zutrauen.

Steffi Dobmeier, Julia Krittian



Erst 19 und schon Diplomand – der Kameruner Axel Ngonga.